

Sybille Volkholz

Abitur 2006 – Poelchau-Oberschule

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten , liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Eltern, sehr geehrte Damen und Herren

Vorbemerkung

Eigentlich muss aktuell jede Reden einen Bezug zur WM enthalten. Der einzige, der mir einfiel: Sie haben das Viertelfinale erreicht – dies passt allerdings nicht, da in der WM die Strecke bis zum Endspiel die kürzeste ist, bei Ihnen ist das erste Viertel des lebenslangen Lernprozesses mit einem krönenden Abschluss beendet worden und eine neue Phase beginnt.

Die Schule hat mich gebeten, Ihnen eine Rede zu halten, das tue ich gerne. Vermutlich hat mein bildungspolitischer Hintergrund zu der Auswahl geführt. Ich habe in dieser Stadt bildungspolitische Verantwortung getragen (89/90) als weltpolitische Ereignisse diese Stadt prägten – und Sie waren vermutlich so 3 – 4 Jahre alt. Da zu diesem Zeitpunkt die ersten Bilder entstehen sollen, an die man sich erinnert, wäre es ja spannend, was Ihnen in Erinnerung ist. Vermutlich nicht die Regierung. Bei Ihrer Einschulung war ich dann auch schon wieder in der Opposition und das schärft den Sinn für die Realitäten und Wechsel des Lebens.

1. Zur Schule

Die Poelchau-Oberschule war in den 70er Jahren die Reformschule mit dem Schwerpunkt Arbeitslehre. Sie sollte als Berliner Vorzeigemodell gelten und mit der angrenzenden Oberstufe einen Verbund bilden. Diese wiederum war als integrierte Oberstufe gedacht, die berufliche und allgemeine Bildung verbindet.

Wie bei vielen Reformvorhaben sah die Realität später anders aus. Die vielen Schritte dazwischen lasse ich aus, aber der Arbeitslehre-Schwerpunkt ist in neuem Gewande als Wahlpflichtbereich „Junge Unternehmer“ mit deutlich anderer Orientierung aufstanden.

Ich kenne die Schule schon lange, da ich selbst seit Beginn der 70er Jahre in Charlottenburg als Lehrerin tätig war und 10 Jahre lang an der Nachbarschule unterrichtet habe.

Ohne der Schule zu nahe zu treten, darf man sagen, dass sie in den 80er Jahren erhebliche Probleme hatte. Es gab aber durch die Wiedervereinigung neue Impulse. ZB wurden die Spezialschulen im Ostteil umgewandelt, gleichzeitig gab es eine Debatte darum, dass solche Schwerpunkt auch im Westteil aufgegriffen werden könnten. Die Poelchau ergriff die Chance und erarbeitete ihren Sportschwerpunkt. Viele Initiativen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre und viel Geduld führten dann zum Erfolg.

Öffnung von Schule als Reformkonzept

Man kann wohl sagen, dass durch dies Profil, dann aber auch durch den WP-Bereich „Junge Unternehmer“ (2000/01) sich das Profil der Schule und auch ihre Qualität geschärft und verbessert hat.

Auch in dieser Zeit habe ich die Schule ein kleines Stück begleitet und im Rahmen des Projektes der IHK Berlin „Partnerschaft Schule-Betrieb“ die Kontakte zur BVG und zu Karstadt hergestellt. (Was davon derzeit noch lebt, weiß ich allerdings nicht) Die Schule hat damit einen Schwachpunkt herkömmlicher Schulen angepackt, der darin besteht, dass Schulen mit ihrem Lehrstoff zu sehr im eigenen Saft schmoren und zu wenig Bezug zur Realität, zu anderen gesellschaftlichen Bereichen oder auch zur Lebenswelt von Jugendlichen haben. Wie oft haben Sie auf die Frage: Wofür brauchen wird das?, zur Antwort bekommen: „Weil es im Rahmenplan steht!“ Wie oft war Ihnen der Sinn nicht klar, wofür der jeweilige Lehrstoff von Ihnen beackert werden musste?

Ein Reformschritt, dies zu ändern, ist es, die Schulen für andere Bereiche der gesellschaftlichen Realität zu öffnen, z.B. zur Wirtschaft. Dass dies ein wichtiger Bereich ist, von dem Ihre Zukunft abhängt, werde ich Ihnen kaum erklären müssen – und trotzdem war es über Jahrzehnte eher ungewöhnlich, dass Schulen mit Unternehmen kooperierten und als Erziehungsziel die Erziehung zur Selbstständigkeit, zum „jungen Unternehmer“ formulierten. Vor ca 20 Jahren galt dies vielen - manchen gilt dies bis heute - als ein Verrat an wirklich humanistischen Bildungsgütern. Nur ja nicht die Schule an wirtschaftliche Interessen knüpfen, war ein Paradigma, dass Generationen von Lehrkräften geprägt hat. Meiner Meinung nach zu Ihrem Nachteil. Dies heißt nicht im Umkehrschluss, dass die Schule nur der Vorbereitung auf den Beruf zu dienen habe, sich nur wirtschaftlichen Interessen unterwerfen sollte, aber es heißt, dass die Schule Schüler/innen motivieren muss und Gelegenheiten, Anreize geben muss, dass Schüler/innen sich rechtzeitig mit ihrer beruflichen Zukunft beschäftigten. Dazu hat diese Schule sicher einen Beitrag geleistet. Und ich hoffe, dass dies auch weiter so angenommen wird.

Vor allem hat zur Profilschärfung auch die dann folgerichtige Entwicklung mit der gymnasialen Oberstufe beigetragen.

Die Poelchau-OS muss wohl heute nicht mehr um ihren Ruf fürchten als leistungsschwach zu gelten. Immerhin liegt der Abiturschnitt bei 2,7 (ein Zehntel unter dem Berliner Durchschnitt von 2,6) und 5 Schüler/innen haben einen Schnitt unter 2 und Herr Kaufmann, mit 1,5 haben Sie den besten Notenschnitt. Herzlichen Glückwunsch!

2. Zum Blick auf die Schülerinnen und Schüler

Das alles kann eine Schule nur schaffen, wenn sich die Lehrkräfte bemühen, aber auch nur, wenn die Schüler/innen dies Profil annehmen und die Schule als Ort akzeptieren, an dem sie lernen. Letztlich sind Sie der entscheidende Teil der Schule. Ihre Generation hat schon bewusste den PISA-Schock erlebt. Ich weiß nicht, wie an dieser Schule die Studien diskutiert worden sind, ob die Schule an PISA-Tests teilgenommen hat.

Viele klagen über die teils aufgeregten Debatten um und nach den PISA-Studien, ich selbst halte es für einen guten Effekt, dass sich der Blick dadurch auch stärker darauf gerichtet hat, wie andere Länder mit ihren Schulen umgehen, und vor allem, wie Ju-

gendliche lernen. Daraus kann man viel lernen, auch wenn man nicht einfach Systeme übertragen kann.

Damit komme ich zu einer weiteren Schwachstelle unserer Schulen:

- a) Der ungeklärten Frage, wer wofür verantwortlich zeichnet und
- b) Wie steht es um die Akzeptanz von Leistung und der Leistungsorientierung?

Zu a) Ralf Dahrendorf hat in seinem berühmten Buch „Bildung ist Bürgerrecht“ schon 1964 angemerkt, dass ein Hauptproblem der Schulen darin besteht, dass sie die Verantwortung für schlechte Schülerleistungen nicht übernehmen. Merkwürdigerweise ist diese Frage in der Schulreform der 70er Jahre nicht mehr gestellt worden. Erst die letzte IGLU E-Studie (sozusagen PISA der Grundschule) hat sie wieder aufgegriffen: Wer fühlt sich für gute Leistungen und wer für das Versagen von Schülern verantwortlich? In keinem Bundesland haben mehr als 10% der Lehrerinnen und Lehrer sich für das Schulversagen verantwortlich gefühlt. (Für gute Schülerleistungen fühlen sich mehr zuständig.)

Fritz Oser – ein Schweizer Erziehungswissenschaftler hat die schlechte der guten Schule gegenüber gestellt: In der guten (er meinte damit die japanische) fragt sich beim Misserfolg eines Kindes zuerst das Kind: Warum habe ich mich nicht mehr angestrengt?, die Lehrerin, warum habe ich das Kind nicht besser gefördert?, die Eltern, warum haben wir unser Kind nicht mehr unterstützt?

In der schlechten Schule (er meinte die amerikanische) fragt das Kind: Warum hat mich die Lehrerin nicht besser gefördert?, die Lehrerin, mit diesem Schülermaterial kann man eh nicht arbeiten, die Eltern: Warum hat die Lehrerin unser Kind nicht besser gefördert?

Was würde für die Berliner Schule gelten?

Bildungsprozesse gelingen nur, wenn jeder für seine Arbeit die Verantwortung übernimmt, Lehrkräfte alles dazu tun, Schüler zu fördern, Schüler aber auch für ihre eigenen Lernprozesse die Verantwortung übernehmen und Eltern ihre Kinder unterstützen und ihren Teil zum Bildungsprozesse beisteuern. Die Politik muss die Rahmenbedingungen schaffen, dass das gelingen kann.

Zu b) Eine weitere Kritik an unseren Schulen (und wer sich in anderen Schulen im Ausland einmal aufgehalten hat, wird dies bestätigen) ist ein eher gehemmtes/verklemmtes Verhältnis zum Leistungsbegriff. Der Süden in Deutschland scheint dies weniger zu haben als der Norden. Bei uns ist die Angst davon, als Streber zu gelten, häufig größer, als das klare Bekenntnis dazu, etwas leisten zu wollen. Bsp. Kanada: „Best student of the week“ und Umfrage unter Schülern. 98% sagen, dass sie in der Schule ihr bestes geben. Es ist kein Wunder, dass diese Länder besser bei PISA abschneiden, ist es doch offensichtlich selbstverständlicher, dass sich einmal die Schulen verantwortlich fühlen für die Leistungen ihrer Schüler – in Kanada und Finnland/Schweden ist dies eindeutig. Sie sind rechenschaftspflichtig und vermutlich hängt damit auch die gesellschaftliche Wertschätzung der Schulen zusammen.

Und sie haben einen hohen Konsens zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülern, dass alle hohe Leistungen wollen und sich deshalb auch selbst anstrengen müssen.

3. Sportschwerpunkt und Selbstkonzept

Die Wahl des Schwerpunktes Sport durch Sie und durch die Schule als Profil dürfte hervorragend geeignet sein, das Verhältnis von Verantwortlichkeit und Leistung zu klären. Wer Sport als Profil wählt und - wie Sie - dies zum Leistungsfach wählt, weiß, dass er oder sie etwas leisten will und wird ein unverkrampftes Verhältnis zum Wettbewerb entwickeln. Vor allem aber lernen Sie eins: Sportliche Hochleistungen erreicht man nur dadurch, dass man selbst trainiert, sich selbst anstrengt. Kein Lehrer kann ersatzweise für den Schüler laufen. Er kann unterstützen, motivieren, und sachkundig anleiten, aber er kann die körperliche Arbeit nicht ersetzen. Dies dürfte übrigens auch für den Schwerpunkt Musik und Tanz gelten. Immer wenn die körperlichen Fähigkeiten mit ins Spiel kommen, wird dies jedem Menschen völlig klar: gute Leistungen sind das Ergebnis harter Arbeit. Kann man sich noch in anderen Fächern manchmal durch Schummeln etwas vormachen, in den genannten Fächern geht das nicht. Auch deshalb ist die Wahl dieses Profils durch die Schule und auch durch Sie eine gute gewesen. Sie sind selbst verantwortlich, Sie wollen etwas leisten und Sie haben etwas erreicht. „Be a Champion in Life“

4. Biografie-Vergleich

Natürlich liegt der Vergleich nahe – wenn man um eine Abiturrede gebeten wird: Was hatte ich in Ihrem Alter vor mir – wie sah die Welt aus? 1963 habe ich Abitur gemacht und Soziologie studiert. Dies war damals noch risikobehaftet, kannte doch kein Mensch meiner Umgebung dieses Fach. Und trotzdem musste ich mir um meine Zukunft keine Sorgen machen, jedenfalls tat ich das nicht, galt es doch als ziemlich sicher, dass ich in irgendeinem halbwegs gut bezahlten Beruf landen würde. Dies trat auch ein.

Bei Ihnen ist das heute anders: Zwar sichert das Abitur und ein Hochschulstudium mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Arbeitsplatz, aber ob er in dem jeweiligen Fachgebiet liegt, ist ungewiss. Viele von Ihnen haben auch schon die Wahl zu einer anderen Ausbildung getroffen – ihre Berufswünsche sind sehr vielfältig und das ist vermutlich klug gewählt. Ganz sicher sind Ihre Aussichten mit anderen Risiken behaftet als zu meiner Generation – möglicherweise werden Sie auch zur Generation Praktikum gehören.

Aber: Die Chancen andere Erfahrungen in einem größeren Teil der Welt zu machen, sind auch ungleich größer. In fast allen Ausbildungsgängen gehören Auslandsaufenthalte zur Selbstverständlichkeit, eine Erfahrung, um die ich Sie beneide, die ich Ihnen von Herzen gönne.

Sie haben in Ihrer schulischen Bildung nach dem Motto „Be a Champion in Life“ gelernt, dass das Wort Krise immer auch Chance bedeutet. Nutzen Sie es und ich bin sicher, dass Sie Ihren Weg machen.

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem guten Start mit dem Abitur und alles Gute!